

# Die Neue Welt

Nr. 19

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1918

## Vor Adam

Ein vorgehichtlicher Roman  
von Jack London.

(Fortsetzung.)

ines Spätnachmittags erhob sich ein großer Lärm im Dorfe. Ein gewaltiger Schrecken schien die ganze Horde ergriffen zu haben. Die Klippe wimmelte von Leuten, die alle nach Nordosten deuteten. „Großzahn“ konnte sich das nicht enträtseln, kletterte aber vorsichtshalber zu seiner eigenen hochgelegenen sicheren Höhle hinauf, bevor er Umschau hielt. Und da erblickte er, zum erstenmal in seinem Leben, fern im Nordosten, jenseits des Flusses, ein geheimnisvolles Etwas — eine Rauchsäule. Das war das größte Tier, das er jemals erblickt hatte. Er glaubte, es wäre eine ungeheure Riesenschlange, die ausgerichtet und mit hoch emporgerichtetem Halse, weit über das Wipfelmeer hinwegschauete und hin- und herschwante.

Bald aber merkte er aus dem Benehmen seiner Volksgenossen, daß die Rauchsäule selbst nicht eigentlich die Gefahr bilden könne, sondern daß ihre Furcht von etwas anderem herrührte, das wohl damit irgendwie zusammenhing. Was es war, konnte er nicht erraten, keiner konnte es ihm erklären. Er sollte bald die richtige Aufklärung erhalten und merken, daß es ein fürchtbarer Feind war als Löwen, Tiger oder Schlangen, fürchtbarer als das schrecklichste Untier, das seine Horde je bedroht hatte.

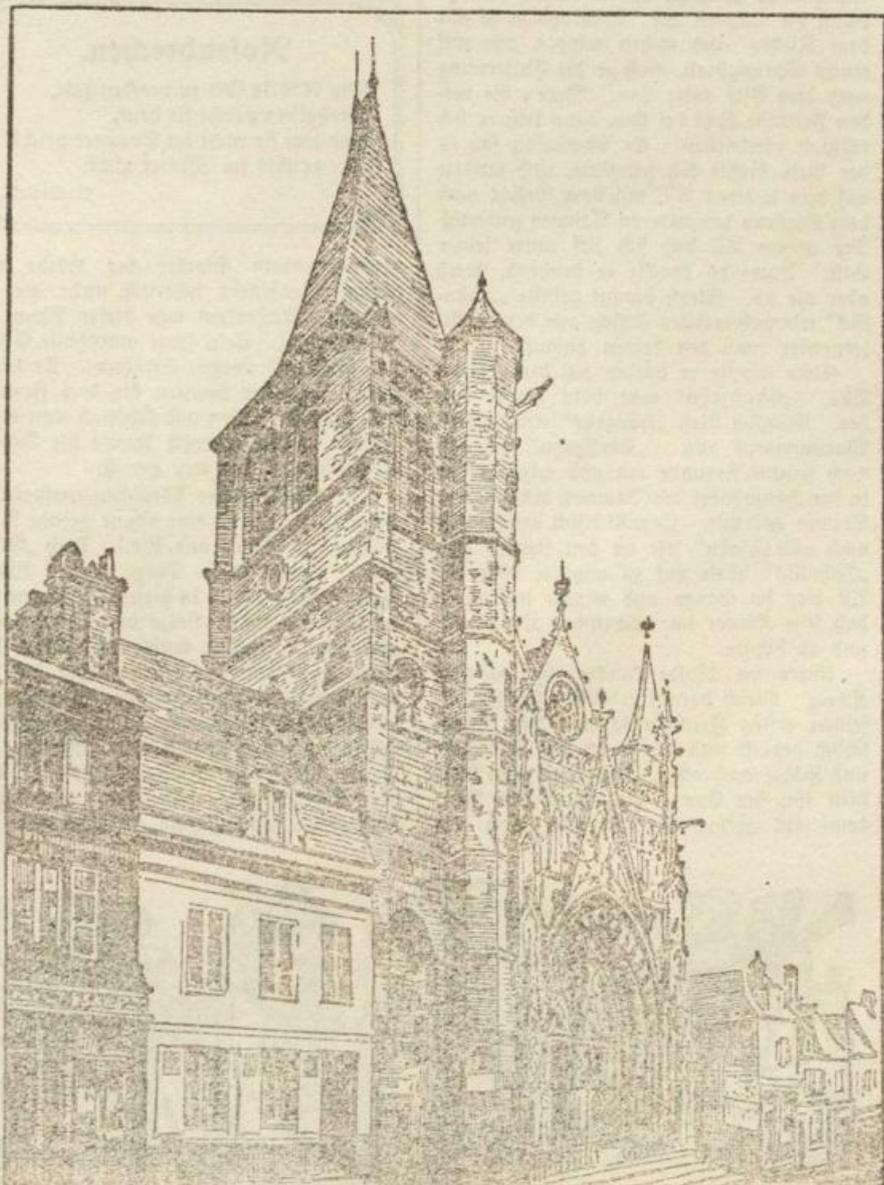
Ein anderer junger Hordengenosse, der wie die beiden Freunde für sich wohnte, war „Zahnlied“. Seine Mutter lebte zwar in demselben Dorfe, aber zwei andere Kinder waren nach ihm geboren und hatten ihn aus der Familie verdrängt. Der Schlußakt dieser Tragödie hatte sich einige Tage nach den eben erzählten Vorfällen abgespielt, zum großen Gaudium der Horde. „Zahnlied“ wollte nicht gehen. So oft seine Mutter ihre Höhle verließ, schlich er sich zurück. Fand sie ihn beim Nachhausekommen in der Höhle, so gab es ergötzliche Szenen. Die halbe Horde wartete auf diese Vorstellungen. Gewöhnlich ließ sich zuerst ihr Kreischen und Keifen in der Höhle vernehmen. Dann folgte das Klatschen von Schlägen, begleitet von „Zahnlieds“ Geheul. Bald mischte sich das Geplärr der jüngeren Kinder hinein.

Und schließlich flog „Zahnlied“ wie aus einem Vulkan geschleudert aus der Höhle hervor.

Es dauerte mehrere Tage, ehe sich der Junge mit seiner Ausstoßung aus der Familie ausöhnte. Der arme Heimatlose sah zum Schluß mindestens eine halbe Stunde lang auf dem offenen Platze und heulte seinen Kummer in die herzlose Welt hinaus.

Dann kletterte er hinauf nach der Höhle der beiden Freunde und winselte dort um Einlaß. Die Kammer war zwar eng, aber drei Jungen konnten sich darin wohl zusammendrücken. Lange kann der Verwaiste wohl nicht dort Unterkunft gefunden haben. Wenigstens deutet „Großzahns“ Erinnerung auf einen bald darauf erfolgten Unfall.

Das Unglück geschah um die Mittagszeit,



Die Kathedrale von Montdidier.

Des Morgens hatten alle drei Freunde ein Rübfrühstück eingenommen. Darauf hatten sie sich in ein Spiel vertieft und waren dabei, ihrer gewöhnlichen Vorsicht entgegen, auf die großen Bäume jenseits des Rübfeldes geraten. Selbst „Hängohr“ vergaß sich dabei. Im heiteren Fangenspiel jagten sie einander über die starken Äste, hoch in den Baumkronen. Mit Leichtigkeit übersprangen sie Entfernungen von drei bis fünf Metern. Ein Fall von sieben bis acht Metern machte ihnen keine Sorgen. In jener Urperiode waren ja die Hordenmenschen wie aus Gummi und Sprungfedern zusammengesetzt. Erst im späteren Alter wurden sie steifer und mußten mehr Vorsicht gebrauchen.

„Zahnlied“ bewies eine erstaunliche Behendigkeit bei diesem Spiel. Nur selten konnten ihn seine Freunde einfangen. Einen schwierigen Sprung besonders erfand er, den ihm die beiden anderen nicht nachzumachen wagten. Er stief auf das Ende eines hohen Astes hinaus, wohl fünfundzwanzig Meter über dem Boden. Ungefähr sieben Meter weiter nach unten und fünf Meter seitwärts ragte ein anderer Baumast hervor. Sonst war nichts im Wege, was seinen Fall hätte mildern können. Jedesmal wenn die beiden Freunde hinter ihm her auf den obersten Ast hinausliefen, fing er an, diesen auf und ab zu wippen. Natürlich hielt er damit die anderen auf. Während er so mit dem Rücken nach außen wippte, wie auf einem Sprungbrett, maß er die Entfernung nach dem Ast unter ihm. Waren die beiden Freunde dicht bei ihm, dann ließ er sich plötzlich abschnellen. Er überschlug sich in der Luft, drehte sich seitwärts, und landete auf dem unteren Ast, mit dem Gesicht nach dem Stamme des anderen Baumes gewandt. Der untere Ast bog sich tief unter seiner Last. Zuweisen knackte er drohend, brach aber nie ab. Gleich darauf grinste „Zahnlied“ triumphierendes Gesicht aus dem Blättergewirr nach den beiden hinauf.

Eben wippte er wieder auf dem oberen Ast. „Großzahn“ war dicht hinter ihm her. Plötzlich stieß „Hängohr“ einen leisen Warnungsruf aus. „Großzahn“ sah sich nach seinem Freunde um und erspähte ihn in der Hauptgabel des Baumes, dicht an den Stamm gedrückt. Unwillkürlich drückte sich auch „Großzahn“ fest an den starken Ast. „Zahnlied“ hörte auf zu wippen, aber der Ast war im Gange und wippte weiter, so daß sein Körper im raschelnden Laube auf und ab hüpfte.

Unten im Walde knackte ein trockener Zweig. Gleich darauf erblickte „Großzahn“ seinen ersten Feuermenschen. Der Mann schlich geduckt und leis durch das Unterholz und spähte nach oben. Auf den ersten Blick hielt ihn der Junge für ein wildes Tier, denn ein zerklüftes Bärenfell hing um



Hans S. Beham: Tanzende Bauern.

Hüften und Schultern des Jägers. Dann wurden die Hände und Füße sichtbar, und seine Gesichtszüge zeigten sich deutlicher. Er sah dem Stamme „Großzahn“ sehr ähnlich, nur war er weniger behaart und die Füße sahen weniger Händen ähnlich. In der Tat war die Haut dieser Menschenart fast unbehaart; wie ja schon die Höhlenbewohner im Verhältnis weniger Haarwuchs zeigten als die Baummenschen.

Instinktiv zuckte durch „Großzahn“ Hirn die Erleuchtung: das ist der Schrecken aus dem Nordosten, den die Rauchschnake neulich ankündigte! Gleich darauf aber wunderte sich der Junge wieder. Dieser Mensch sah gar nicht gefährlich aus. „Rotauge“

dem Jäger zu halten. Dieser kreiste plötzlich in der entgegengesetzten Richtung herum. „Hängohr“, unversehens überrascht, kreiste zwar auch schnell anders herum, aber ehe der Baumstamm ihm genügend Schutz bieten konnte, hatte der Jäger schon einen Pfeil auf ihn abgeschossen. Der Pfeil schnellte empor, verfehlte sein Ziel, glitt an einem Ast ab, und fiel auf den Boden zurück. „Großzahn“ tanzte entzückt auf seinem hohen Ast hin und her. Es war ein Spiel! Der Feuermensch warf offenbar im Spiel etwas nach „Hängohr“, wie es die Jungen so oft miteinander getrieben hatten.

Dieses Spiel ging noch eine Weile so fort, doch „Hängohr“ gab sich keine Blöße mehr. Der Feuermensch ließ von ihm ab. „Großzahn“ lehnte sich weit über seinen Ast hinab und schnatterte den Menschen an, um ihn zu weiterem Spiel einzuladen. Der Mensch sollte mit dem Ding nach ihm werfen und ihn treffen, wenn er konnte. Nach einem kurzen Blick auf „Großzahn“ wandte sich der Mensch gegen „Zahnlied“. Dieser wippte noch immer unfreiwillig sachte auf seinem Astende.

Wieder schnellte ein Pfeil in die Höhe. „Zahnlied“ schrie vor Schreck und Schmerz auf. Der Pfeil hatte ihn getroffen. Jetzt bekam die Sache freilich ein anderes Aussehen. „Großzahn“ verlor auf einmal die Lust zum Spielen und lauerte sich zitternd auf dem Ast nieder. Ein zweiter und ein dritter Pfeil zielen zu „Zahnlied“ hinauf, gingen aber fehl. Sie raschelten durch das Laub, beschriebenen einen Bogen durch die Luft und fielen wieder auf den Boden. Der Feuermensch spannte seinen Bogen von neuem. Er veränderte seine Stellung, machte mehrere Schritte rückwärts, und wechselte nochmals seinen Standort. Die Bogensehne erklang, hoch schoß der Pfeil, und „Zahnlied“ fiel mit einem entsetzlichen Schrei vom Ast. Wie ein Rad überschlug er sich. Es sah aus, als bestände er aus lauter Armen und Beinen. Die Spitze des Pfeiles ragte aus seinem Rücken hervor, das andere Ende aus seiner Brust.

Laut kreischend sauste er die fünfundzwanzig Meter auf den Boden hinab. Mit einem hörbaren Dröhnen schlug er unten auf. Seine Knochen krachten. Noch einmal schnellte er kurz auf und fiel dann in sich zusammen. Trotzdem lebte er noch, denn er zuckte und wand sich, und schlug mit Händen und Füßen um sich. Der Feuermensch rannte mit einem großen Stein auf ihn zu und hämmerte ihm den Schädel ein.

Dann begann die Flucht durch den Urwald. Der Feuermensch, „Zahnlied“ und der Unglücksbaum lagen hinter ihnen. Angsterfüllt und äußerst vorsichtig glitten sie durch die Baumkronen. Ein brennender Schmerz in seinem rechten Bein lähmte „Großzahn“. Kein Wunder! Ein Pfeil

### Rosenbrechen.

Die Nösklin sind zu prechen zeit,  
Derhalben precht sie heut,  
Und wer sie nicht im Sommer pricht,  
Der prichts im Winter nicht.

Woltstedt.

oder irgendein Starker der Horde war diesem Menschlein sicherlich mehr als gewachsen. Außerdem war dieser Mann alt und runzelig. Sein Haar umrahmte Gesicht und Kopf mit weißen Strähnen. Er hinkte stark. Offenbar konnten die drei Freunde weit schneller laufen und sicherlich weit besser klettern. Dieser Mensch konnte die Jungen nie einfangen, das war gewiß.

Die Hände dieses Menschen umspannten ein Stück Holz und eine dünne gerade Rute. Das waren Bogen und Pfeil. Doch „Großzahn“ kannte diese Dinge nicht. Woher sollte er wissen, daß in diesem krummen und in diesem geraden Holze der Tod lauerte? „Hängohr“ dagegen wußte es. Allem Anschein nach hatte er schon früher die Bekanntschaft des Feuerstammes gemacht und kannte dessen Eigenarten. Der Feuermensch spähte nach ihm herauf und umkreiste den Baum. „Hängohr“ kreiste vor ihm her über der Baumgabel, um den gewaltigen, schützenden Baumstamm zwischen sich und



Hans S. Beham: Tanzbeginn.

des Feuermenschen hatte seinen Obersehenkel durchbohrt und war darin stecken geblieben. Bei jedem Schritt rieb der Pfeil in der peinigen Wunde hin und her und machte es für den Verwundeten unmöglich, mit „Hängohr“ Schritt zu halten.

Schließlich konnte „Großzahn“ nicht weiter. Erschöpft hockte er sich in einer sicheren Baumgabel nieder. „Hängohr“ merkte es nicht und stoh weiter. Erst als der Verwundete kläglich hinter ihm herrief, machte er Halt und schaute sich um. Dann kam er zurück, kletterte zu seinem Freunde hin und untersuchte den Pfeil. Zunächst versuchte er das Geschöß herauszuziehen, aber auf einer Seite war die widerhatige Spitze, auf der anderen der gefiederte Schaft im Wege. Die bloße Berührung des Pfeiles tat dem Verwundeten so weh, daß er die Hand seines Gefährten festhielt.

Ratlos hockten sie eine Weile still. „Hängohr“ war aufgeregt und wollte fort. Kengstlich blickte er ununterbrochen nach allen Seiten. „Großzahn“ wispelte und schluchzte leise. Obgleich „Hängohr“ vor Angst zitterte, blieb er doch bei seinem Freunde. So zeigte sich schon in der Urzeit der Keim jener Nächstenliebe, der Anhang jener Kameradschaft, die den Menschen zum mächtigsten aller Tiere machen sollte.

Noch einmal versuchte „Hängohr“ den Pfeil durch das Fleisch zu ziehen, doch „Großzahn“ fiel ihm ärgerlich in den Arm. Dann beugte sich „Hängohr“ über den Pfeil und begann mit den Zähnen daran zu nagen. Mit beiden Händen hielt er das Geschöß fest, so daß es nicht in der Wunde reiben konnte und „Großzahn“ klammerte sich fest an seinen Freund. Es war ein vielsagendes Bild, welches die beiden jungen Urmenschen darboten, der eine sein egoistisches Furchtgefühl bemeisternd und tapfer bei seinem Freunde aushaltend, der andere, verwundet, mit kläglich träumerischen Augen in die Ferne starrend, als könnte er etwas von jener Zukunft voraussehen, die Rettungsstationen, Rote-Kreuz-Schwester, Märtyrer, Führer auf verlorenen Posten und sonstige Betätigungen der Nächstenfürsorge zeitigen sollte. Wer kann wissen, ob die Kraft solcher Menschen nicht aus den elementaren Kräften „Großzahns“, oder „Hängohrs“ oder ähnlicher Waldbewohner stammte?

Nachdem „Hängohr“ die Pfeilspitze abgenagt hatte, ließ sich der Schaft leicht herausziehen. „Großzahn“ erhob sich und wollte die Flucht fortsetzen. Doch nun hielt ihn sein Freund fest. Die Wunde blutete stark. Einige kleine Adern waren wohl zerrissen. „Hängohr“ ließ bis zum Abende

und riß eine Handvoll grüner Blätter ab, die er in die Wunde stopfte. Sein Zweck war erreicht, denn die Blutung ließ bald ganz nach. Ruhiger setzten nun die Freunde ihre Flucht fort und erreichten auf Umwegen ihre sichere Höhle. (Fortsetzung folgt.)

### Lebensweisheiten.

Die Gestalt des Menschen ist der Text zu allen, was sich über ihn empfinden und sagen läßt. (Goethe.) — Gerechtigkeit gibt jedem das Seine, maß sich nichts Fremdes an, setzt den eigenen Vorteil zurück, wo es gilt, das Wohl des Ganzen zu wahren. (Ambrosius.) — Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man nur immer auf den Ausgang gesehen hätte. (Lessing.)



Hans Tirol: Ausländische Bauern.

### Mittelalterliche Bauern- darstellungen.

Das Leben der Bauern im Mittelalter war reich an Arbeit, Bedrängnissen und Leiden. Die drei Stände, Bauern, Bürger und Adel lebten in Fehde miteinander; Bauernkriege und unruhen waren an der Tagesordnung. Das Los der Bauern war besonders erschwert durch die Tatsache, daß fast aller Boden im Besitz der Klöster und des Adels war. Die Herren drückten die Bauern durch das Recht auf Jagd und Fischfang, das ihnen allein gehörte, durch Abgabeforderungen an Korn, Vieh, Eier, Käse usw. Erfüllten die Bauern diese Pflichten nicht, so bestrafte man sie, indem man ihnen Grundstücke auflegte wie Wägen, Fuhrren usw. Oder man nahm ihnen zur Strafe Vieh ab und entzog ihnen sogar ihre Kleider. Da die Bauern des Schreibens nicht mächtig waren durften ihre Peiniger alles

Mögliche über sie schriftlich berichten und verbreiten, ohne daß sie sich dagegen wehren konnten. Städte und Adelige stellten die Bauern als roh, boshaft, falsch, verschwenderisch und schweigerisch dar. Zu diesen beiden letzten Behauptungen kamen sie durch die Sitte der Bauern, Hochzeiten und andere Feste auf sehr derbe, ja wilde Art zu feiern. In solchen Tagen erholten sich diese Unterdrückten von ihren Leiden, indem sie in vollen Zügen genossen, den Tafelfreuden bis zur Bässerei zusprachen und wilde Tänze ausführten. Es sind eine Menge zeitgenössischer Darstellungen solcher Festzügen aus dem Bauernleben überliefert. Besonders häufig finden sich tanzende Bauern dargestellt. Prachtvolle derartige Zeichnungen hat Albrecht Dürer gegeben u. a. in den Randlössen zum Gebetbuch des Kaisers Maximilian, das wir bei früherer Gelegenheit nachbildeten. Diese drücken, hoch-

geschürzten Bäuerinnen mit ihren derben Tänzern sind voller Bewegung und intensiver Tanzfreude. Von einem Schüler Dürers, dem Hans Sebald Beham, stammen die beiden Holzschnitte, die wir abbilden (1500 bis 1550). Beham, der als Kupferstecher und Zeichner für den Holzschnitt in Nürnberg, später Frankfurt lebte, gehört zu den sogenannten „Kleinmeistern“. Seine Tänzen sind nicht so lebendig wie diejenigen Dürers, doch verraten auch sie Lust und Freude. Auf dem ersten Bilde sehen wir sie paarweise zum Tanz antreten, und zwar scheint es sich um einen getanzten Umzug an einem Zaun entlang zu handeln, und nur das letzte Paar hält sich wie zum Rundtanz umschlungen. Das zweite Bild zeigt eine Aufforderung zum Tanz. Wir sehen, wie zwei Burken sich Tänzerinnen aus der Schar der wartenden Mädchen holen, während die übrigen bleiben, die Bauerblümchen, die in diesem Fall an einem Zaun lehnen, mit teils neugierigen, teils neidlichen Blicken den Abgehenden folgen. Die Musikanten mit den primitiven Instrumenten, Dudelsack

und Flöte, sind voller Eifer an der Arbeit. — In eine andere Stimmung führt die Zeichnung des Hans Tirol: Ausländische Bauern. Ernsthaft beratend, als Wassen ihre Geräte bei sich führend, sind die Bauern hier versammelt.

Die mittelalterlichen Holzschnitte und Kupferstiche hatten den besonderen Zweck, Ereignisse und gewisse Vorkommnisse im Volk, welches des Lesens unfähig war, zu verbreiten. Sie erfüllten so gewissermaßen die Aufgabe einer Zeitung. Auf den Märkten und vor den Kirchthüren wurden sie in großen Mengen verkauft und ausgetauscht. Feuersbrünste, Wasserversnöte, Mordtaten, Aufstände, Kriege usw. wurden auf diese Weise in ihrer bildlichen Darstellung unter das Volk gebracht. Daß auch Albrecht Dürer, dem es zeitweise bitter schlecht erging, solche Stücke und Holzschnitte entwarf, die seine Frau auf den Märkten herumziehend, verkaufte, wird berichtet.

